

Lübeckische Blätter

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT



Neue Serie: Autor*innen
mit Lübeck-Bezug

Frauenlist:
Phyllis bändigt Aristoteles

Denkmünze: Georg Sewe
und Achim März geehrt



Sparkasse plus PAYBACK.

**Sammeln Sie mit Ihrer
Sparkassen-Card¹ ganz
einfach PAYBACK °Punkte².**

Einfach im Online-Banking für die S-Vorteilswelt³
registrieren und Ihre Sparkassen-Card(s)¹ mit PAYBACK
verknüpfen.



Jetzt informieren auf
www.spk-luebeck.de/paybackanleitungen



Weil's um mehr als Geld geht.

¹ Debitkarte(n)

² Bei teilnehmenden Sparkassen, PAYBACK Partnern und Sparkassen-Vorteilspartnern

³ Die Mehrwertleistungen und Angebote können je nach Kontomodell variieren.



**Sparkasse
zu Lübeck**

Ist die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen erreicht?

Liebe Leserinnen und Leser!

Am 8. März ist wieder Internationaler Frauentag. 1911 wurde er ins Leben gerufen als Kampftag für Gleichberechtigung, Emanzipation und Frauenwahlrecht. Brauchen wir diesen Tag in Deutschland heute noch? Schließlich ist die Gleichheit von Männern und Frauen im Grundgesetz festgeschrieben, und auch wenn manche sexistischen Verhaltensweisen und Stereotype (wie jüngst in der Olympia-Berichterstattung, als ein Kommentator den Beziehungsstatus einer Athletin hervorhob, statt sich auf ihre Leistungen zu konzentrieren) noch immer nicht ausgerottet sind: Ich persönlich fühle mich als Frau im Alltag eigentlich nie benachteiligt.

Die Statistik spricht allerdings eine andere Sprache, wenn es um den Verdienst und damit die ökonomische Unabhängigkeit geht: Frauen in Lübeck verdienen im Durchschnitt 825 Euro pro Monat weniger als Männer, teilte das Frauenbüro der Hansestadt zum „Equal Pay Day“ am 27. Februar mit. Errechnet wurde die Zahl aus der Lohn- und Einkommensteuerstatistik. Ein Grund ist die höhere Teilzeitbeschäftigung: „Wesentlich mehr Frauen als Männer leisten unbezahlte Sorgearbeit wie Kinderbetreuung, Unterstützung bei Hausaufgaben oder Pflege von Angehörigen und reduzieren daher ihre Arbeitszeit“, so Juliane Schollmeyer vom Frauennetzwerk zur Arbeitssituation.

Dass Frauen nicht nur über weniger Einkommen (und damit auch geringere Renten) verfügen, sondern auch politisch deutlich schwächer repräsentiert sind, ist offensichtlich: In der Lübecker Bürgerschaft beispielsweise sitzen derzeit 14 Frauen und 41 Männer. Kurzum: Noch scheint der Kampf um die Gleichberechtigung wohl doch nicht ganz gewonnen.

Um Geschlechterrollen geht es auch in dem Beitrag, den Jutta Kähler für diese Ausgabe der Lübeckischen Blätter verfasst hat: Die schöne Phyllis gibt den weisen Philosophen Aristoteles der Lächerlichkeit preis, zu sehen unter anderem an einer Säule im Lübecker Rathaus (Titelbild und Seite 50).

Kennen Sie Ingrid Bachér? Mit dieser Autorin beginnen wir auf Seite 52 eine neue Serie, die mit Lübeck verbun-

dene Literat*innen in Kurzporträts vorstellt. Ein heiterer Abend verspricht am 5. März in der Gemeinnützigen die Vorstellung des Buches „Huch, alle tot?“ zu werden: Das Buddenbrookhaus hat darin „101 Fragen & Antworten zu „Buddenbrooks““ zusammengestellt. Die Familie Mann, genauer gesagt Mutter Julia, steht auch im Zentrum der neuen Ausstellung im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft und in St. Petri (Seite 59).

Beim Stiftungsfest wurden Georg Sewe und Achim März mit der Denkmünze der Gemeinnützigen geehrt; die Laudatio von Titus Jochen Heldt können Sie auf unseren Grünen Seiten nachlesen (Seite 56). In der Musikschule ging das „Lübecker Saxophon Festival“ mit einem hochklassigen Dozentenkonzert zu Ende (Seite 58). Des Weiteren berichten unsere Kritiker*innen über „The Black Rider“ im Theater Lübeck (Seite 60), die Übernahme des Teilnachlasses von Günter Grass aus Behlendorf (Seite 61) und mehrere Konzerte (ab Seite 63). Außerdem stellt Doris Mührenberg ein weiteres archäologisches Fundstück vor (Seite 62).

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre! ●

Sabine Spatzek

Sabine Spatzek
Schriftleiterin

INHALTSVERZEICHNIS

• Weibermacht im Lübecker Rathaus: Was es mit der Darstellung von Aristoteles und Phyllis auf sich hat	50
• Wie sehen die denn aus! Porträts und Facetten von Autorinnen und Autoren mit Lübeck-Bezug	52
• „Huch, alle tot?“ – Das Buch zum Jubiläumsjahr aus dem Buddenbrookhaus	53
• Aus der Gemeinnützigen: Laudatio auf Georg Sewe und Achim März anlässlich der Verleihung der Denkmünze auf dem Stiftungsfest 2026	54
• Veranstaltungen	56
• Premiere an der Schauspielschule	57
• Weltklasse-Saxophonisten unter sich – Dozentenkonzert	58
• Overbeck-Gesellschaft: Die Künstlerin Michaela Melián beschäftigt sich mit Julia Mann	59
• „The Black Rider“ im Großen Haus	60
• Der persönliche Schatz des Günter Grass	61
• Serie zu archäologischen Funden, Teil 2	62
• 3. Kammerkonzert des Philharmonischen Orchesters	63
• Moderiertes Konzert mit Auszügen aus Operetten am Lübecker Theater 1933-1944	64
• „Cello Stories“ in Haus Eden	UIII

Foto auf der Titelseite (© Jan Zimmermann):
Aristoteles und Phyllis im Lübecker Rathaus an einer Säule am Eingang zum Audienzsaal.

**Sie finden
uns auch
im Internet:
www.die-gemeinnuetzige.de**

Redaktionsschluss
für das am 14. März erscheinende
Heft 5 der Lübeckischen Blätter
ist am Donnerstag,
dem 5. März.

Weibermacht im Lübecker Rathaus

Was es mit der Darstellung von Aristoteles und Phyllis auf sich hat

Von Jutta Kähler



Gemälde von Lucas Cranach d.Ä., 1530

Perfekter Start ins Eheglück in Deutschlands schönster Hochzeitslocation, im verspielten Audienzsaal des Lübecker Rathauses, wo Hochzeitsträume wahr werden. Lübeck spart nicht mit Superlativen, um Heiratswilligen den tageslichtdurchfluteten Audienzsaal anzupreisen. Da steht nun das Brautpaar und bestaunt die Allegorien von Stefano Torelli: Freiheit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Vorsicht, Einigkeit, Klugheit und Mäßigung – alles Frauen, die für das bonum commune, das Gemeinwohl, stehen. Vielleicht überlegen sich die beiden, ob das auch für die Ehe wichtig sein könnte. Die Hansestadt Lübeck verspricht jedenfalls, dass in diesem Rahmen die Herzen des Paares höherschlagen werden. Allerdings hätten wir jetzt fast etwas übersehen: den muskulösen römischen Krieger im Gespräch mit einem Putto, einen Schlüssel in der Hand; der Putto legt

den Zeigefinger auf die Lippen. Es ist eine Darstellung der Verschwiegenheit, eine Tugend, die der Maler offensichtlich bewusst nicht den Frauen zutraute. Das könnte Anlass für eine Geschlechterdebatte sein.

Vor diesem Hintergrund ist es unerlässlich noch einmal ein paar Schritte zurückzutreten vor die Tür des Audienzsaals und den Blick nach rechts oben zu richten. Oben an einer Säule sehen wir ein zugegeben etwas grob modelliertes Paar, dem die Jahrhunderte schon etwas zugesetzt haben, in einer merkwürdigen Konstellation. Ein alter Mann mit Bart kriecht auf allen Vieren, auf seinem Rücken sitzt gelassen eine Frau, die dem Alten in die Haare greift. Es ist eine Darstellung eines in der Literatur wie der bildenden Kunst berühmten Paares: Aristoteles und Phyllis, die für Weibermacht und Weiberlist steht. Das Motiv findet sich in Gemälden, Skulpturen, Bildteppichen, Elfenbeindeckeln, Holzschnitten, sogar im Chorgestühl von Kirchen. Wovor Ratsherren, Senatoren in einem Rathaus mit diesem Motiv gewarnt werden sollten, das erschließt sich durch einen Blick auf die Literaturgeschichte.

„Aristoteles und Phyllis“, das ist eine altdeutsche Erzählung, eine Maere, ein Schwank in Versform, der auf altfranzösische Quellen des 13. Jahrhunderts zurückgeht. Und noch weiter zurück kann man den Stoff verfolgen, auf ein altindisches Fabelbuch, auf das Persische des 6. Jahrhunderts, Arabische, Mongolische, Griechische. Die männliche Hauptfigur wird später auf Aristoteles, den großen griechischen Philosophen, übertragen. Immer handelt es sich um dasselbe Muster, auch in deutschen oder italienischen Bühnenspielen, so zum Beispiel von Hans Sachs im Jahre 1551: Der weise Aristoteles lässt sich durch Frauenlist Zaum und Gebiss anlegen und zum Reittier machen.

Gehen wir deshalb ins Detail. König Philipp von Griechenland stellt den berühmten Aristoteles als Lehrer für seinen Sohn Alexander ein, der sich zunächst als gelehrig und aufgeschlossen erweist. Die Königin hat eine über die Maßen schöne Zofe, Phyllis, zu der Alexander in heißer Liebe entbrennt („in irre minne gluete“), er wird zum Minnemärtyrer. Die Gewalt der Minne verletzt auch bei Phyllis die Tugend der „mæze“. Die geheimen Treffen der Liebenden bleiben nicht verborgen, man versucht sie, von Aristoteles veranlasst, zu trennen und Alexander mag dem Unterricht nur noch „brummende als ein ber“ folgen. Aber nicht der junge Alexander wird handeln, Phyllis wird aktiv, will sich und den Geliebten rächen. Sie kleidet sich in ein seidenes Schleppenkleid, umhüllt sich mit Hermelin, schmückt sich mit Smaragden und Saphiren und geht barfuß in den Garten, hebt das Kleid spielerisch wie verlockend beim Gehen bis übers Knie, lässt die Blicke schweifen. Aristoteles geht ihr

auf den Leim, will sie zu sich locken und verspricht ihr „goldes zweinzig mark“, wenn sie eine Nacht mit ihm schläft. Phyllis knüpft sein Ansinnen an eine Bedingung: Sie will ihm einen Sattel auf den Rücken legen und auf ihm durch den Garten reiten, ihr seidener Gürtel wird zum Zaumzeug.

So sehen wir die schöne Phyllis auf vielen Bildern. Lucas Cranach (1530) zeigt uns eine in üppigen roten Samt gekleidete Phyllis, reich mit kostbaren Hobelspanketten geschmückt, das Haar in einem Netz mit Perlen gefangen, der zum Kleid passende Hut ist mit weißen Federn besetzt. Ihr Blick, eher selbstbewusst als triumphierend, ist auf den Betrachter gerichtet, nicht auf den bärtigen Philosophen. Sie braucht keinen Zügel, ein Griff in seinen Bart reicht. Sein Blick: ratlos. Stärker sexualisiert ist die Darstellung von Hans Baldung Grien (1513): Weiblich üppige Nacktheit – sie trägt lediglich eine Haube – trifft auf den nackten, alten Körper des Philosophen. Wir sehen das Zaumzeug, das Phyllis lässig in der einen Hand hält, in der anderen, den kleinen Finger zierlich abgespreizt, die Peitsche. Fast mitleidig wirkt ihr Blick, der seine hilflos. „Diu gewaltige minne, der sinne ein rouberinne, betwang den meister gisen.“ Der Königin und ihrem Gefolge bleibt dieser Ritt nicht verborgen, er spricht sich am ganzen Hofe herum. Bei Baldung Grien sehen wir schon oben auf einer Terrasse des Palastes einen neugierigen Beobachter des Geschehens. Der weise Mann ist bloßgestellt.

Soll einem Aristoteles am Schluss leidtun? Der Erzähler ist zur Einsicht gekommen, dass sich ein kluger Mann, „der sich Gefahren gerne vom Leibe hält, die Gesellschaft der Frauen meide und vor ihnen fliehe, so weit er nur kann, denn ein anderes Mittel gibt es nicht.“ Eine andere Fassung wird noch konkreter: Aristoteles schämt sich, packt seine Siebensachen, fährt per Schiff in fremdes Land, nach Galizien, „und suchte sich ein stilles Haus und schrieb – er hatte Stoff genug – ein Buch von Frauenlist und Trug.“ Selbstreflexion? Fehlanzeige!

Der Schwank thematisiert eine Umkehr der Machtverhältnisse. Erinnern wir an Aristoteles' dichotomisches Weltbild, an den Gegensatz von Stoff und Form. Der Stoff, das ist das Passive, Konkrete, Veränderliche, dem Gefühl Zuordnende und letztlich Weibliche. Die Form, das ist das Aktive, Abstrakte, Unveränderliche, Absolute, die Vernunft, kurz gesagt: das Männliche. Diese Gegenüberstellung von männlichem und weiblichem Prinzip stellt gleichzeitig eine



Holzschnitt „Weibermacht“ von Hans Baldung Grien, 1513

Hierarchisierung dar: Das Männliche steht über dem Weiblichen. Phyllis stellt durch weibliche List diese Hierarchisierung auf den Kopf. Kein Wunder, dass auch im Lübecker Rathaus davor gewarnt werden sollte. Am Internationalen Frauentag, dem 8. März, können wir diesen Schwank auch anders lesen: als Zeugnis weiblicher Selbstermächtigung avant la lettre. ●

Quellen:

Paul Ernst (Hrsg.): Altdeutsche Mären und Schwänke. Erster Band. Nachdichtung von Paul Hansmann. 1913 (Projekt Gutenberg)

Hanns Fischer (Hrsg.): Schwankerzählungen des deutschen Mittelalters. München 1967

Friedrich Heinrich von der Hagen: Gesamtabenteuer. Hundert altdeutsche Erzählungen. Erster Band. 1850, Nachdruck Darmstadt 1961.

Anzeige

KANZLEI AM KLINGENBERG

RECHTSANWÄLTE FACHANWÄLTE NOTARE

KARSTEN MIHR

RECHTSANWALT
FA Bau- und ArchitektenR

DIERK EBERHARDT

RECHTSANWALT | NOTAR
FA VerkehrsR
ADAC Vertragsanwalt

KARSTEN ZÜLOW

RECHTSANWALT
FA FamilienR
FA Miet- und WohnungseigentumsR

GERRIT KOCH

RECHTSANWALT | NOTAR
FA Bau- und ArchitektenR

ELLEN KLOTH

RECHTSANWÄLTIN
FA ArbeitsR
FA Miet- und WohnungseigentumsR
Mediatorin

OLIVER DEDOW

RECHTSANWALT
FA StrafrR
FA VerkehrsR

STEFAN RAMIEN

RECHTSANWALT | NOTAR
FA ErbR

BRODER GUST

RECHTSANWALT | NOTAR
FA VersicherungsR



KLINGENBERG 7-9 · 23552 LÜBECK · Telefon 0451 70 22 00 · www.ra-klingenberg.de

Wie sehen die denn aus!

Porträts und Facetten von Autorinnen und Autoren mit Lübeck-Bezug

Literatur aus Lübeck hat viel mehr zu bieten als nur „die großen Vier“ Thomas und Heinrich Mann, Günter Grass und Erich Mühsam. In einer neuen Serie stellen wir in den Lübeckischen Blättern Porträts und Facetten von Literat*innen vor, die in ihrem Leben oder Werk einen Bezug zu Lübeck haben – aktuelle, bekannte und weniger bekannte, vergessene ebenso wie weltberühmte. Die Texte stammen von Gerhard Eikenbusch, die Karikaturen von Helmut Kruse. Sie waren im Mai 2025 in der Ausstellung „Wie sehen die denn aus!“ in der Lübecker Buchhandlung Langenkamp zu sehen. Hier werden sie erstmals publiziert.

Folge 1: Ingrid Bachér (*1930)



Ingrid Bachér wurde am 24. September 1930 in Rostock geboren. Während des Zweiten Weltkriegs zog sie zu ihren Großeltern nach Lübeck. Später studierte sie in Hamburg. Danach reiste sie auf Frachtschiffen nach Finnland, Süd- und Mittelamerika und in die Karibik. In den 1950er-Jahren begann sie mit literarischen Veröffentlichungen. 1958 trat sie erstmals als Autorin auf der Tagung der Gruppe 47 in Großholzleute auf und las aus „Unaufhaltsam vor Jamaika“. Auf dieser Tagung las auch Günter Grass aus „Die Blechtrommel“.

1963 erschien die Erzählung „Ich und Ich“, in der eine jüdische Emigrantin nach dem Krieg in ihrer Heimatstadt Lübeck auf eine jüngere Frau trifft, die nicht flüchten musste. Von 1960 bis 1967 lebte Bachér in Rom, danach im Rheinland. Sie verfasste Hör- und Fernsehspiele, Erzählungen, Kinderbücher und Romane, u. a. „Die Grube“ (2011) über den Garzweiler-Braunkohleabbau. In „Sieh da, das Alter – Tagebuch der Annäherung“ (2003) reflektierte sie über das Altern.

... ist Urenkelin von Theodor Storm.

... gab ihren Vorlass an das Heinrich-Heine-Institut in Düsseldorf, wo 2017 ein unveröffentlichtes Romanmanuskript entdeckt und 2019 erstveröffentlicht wurde.

... „Diese Stadt ist nicht gut, erklärte er ihr, sie hätte ihn alt gemacht, er wäre ihr Opfer. Nein, er sei kein Nazi gewesen, immer nur Bürger dieser Stadt, sein ganzes Leben lang, und das mache einen fertig.“ (Ingrid Bachér, aus: Ich und Ich, 1964, S. 90)

„Huch, alle tot?“

Das Buch zum Jubiläumsjahr aus dem Buddenbrookhaus

Zugegeben, es gibt wenig zu den „Buddenbrooks“, das noch nicht befragt ist. Der Spaß an den gesellschaftlichen Spiegelungen setzte schon gleich nach dem Erscheinen des berühmten Erstlings von Thomas Mann ein. Da wurde nach dem „Wer ist Wer?“ gegraben, man stellte Szenen und spielte neu, arbeitete den „Verfall einer Familie“ für Kino, Fernsehen und Bühne auf. Und wie Weihnachten an der Mengstraße gefeiert wurde, weiß in Lübeck sowieso jeder. Nun will in dem Jahr, in dem das 125. Erscheinungs-Jubiläum des Romans gefeiert wird, mit einem vom Buddenbrookhaus herausgegebenen Büchlein etwas Seltenes gelingen: Mit „Huch, alle tot? 101 Fragen & Antworten zu ‚Buddenbrooks‘“ kitzeln die Autorinnen Caren Heuer, Britta Dittmann, Barbara Eschenburg und Marie Limbourg nicht nur Lust hervor, sich zum ersten oder auch zum wiederholten Mal mit einer Lektüre zu befassen, die ihrer langen Sätze und ausführlichen Schilderungen wegen die Geister spaltet. Unterhaltsam (und kurz und bündig!) setzen sie Spotlights auf Forschungsansätze zum Roman, zum Autor, zu Politik, Stadt- und Wirtschaftsgeschichte.

Gebündelt zu 13 Themenpaketen geht es von „Entstehung – Fakt und Fiktion“ über „Figuren“, „Räume, Orte und Gebäude“, „Kaufmannstum und Ökonomie“ und „Künstler-tum“ bis zu „Rezeption und Fortleben“. Auch „Essen“ wird aufgetischt: Erläutert wird zum Beispiel, was es mit dem Scheibenhonig auf sich hat, von dem man weiß, was man verschluckt, mit dem Plettenpudding und der Frühstücksschokolade. Mittendrin befasst sich das Kapitel „Verfall, Krankheit und Tod“ mit dem, was zum Buchtitel verholfen hat. Da geht es etwa um die Frage, woran Thomas Buddenbrook tatsächlich stirbt, ein Zahn ist wohl nicht die Ursache. Gleichwohl spielt der Zustand von Kauwerkzeugen im Roman eine große Rolle. Da gibt es die mit dem richtigen Biss und die, die sich am Leben die Zähne ausbeißen und regelrecht an ihm verhungern. Huch, alle tot? Viele ja, alle nicht. Am Ende sind es Frauen, die die letzten Worte haben (das allerletzte hat Sesemi Weichbrodt).

Im letzten, „Rezeption und Fortleben“ überschriebenen Kapitel wird die Leser-/Leserinnen-Roman-Bindung befragt. Wie aktuell sind „Buddenbrooks“? Die Autorinnen befinden, dass der Roman über alle Zeiten hinweg bewegen und begeistern werde. Unter der Lupe liegt u.a. die Frage des Romans, ob es ein richtiges Leben im falschen gibt. Die literarische Antwort sei: „Nein. Wer wie Thomas, wie Hanno, wie Christian Buddenbrook gegen die eigenen Neigungen



Eine der Schlüssellisten, die nach dem Erscheinen von Thomas Manns Erstling in Lübeck kursierten.

und Begabungen lebt, wird tot in der Gosse landen, den Tod herbeisehnen oder verrückt.“

Ein überraschendes Büchlein ist da gelungen, ein literaturwissenschaftlicher Kleinkunst-Schmöker, ein heißer Kandidat auch für den Schulunterricht, in dem jede Menge wissenschaftliche Arbeit steckt.

Karin Lubowski ●

„Huch, alle tot? 101 Fragen & Antworten zu ‚Buddenbrooks‘“. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 133 Seiten, mit Glossar und einigen farbigen Abbildungen, Paperback, 20 Euro.

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Am 5. März stellen die Autorinnen „Huch, alle tot?“ in der Gemeinnützigen in der Königstraße 5 vor. Ab 18.30 Uhr Einlass und Empfang mit Getränken in der Bücherei, 19 Uhr Beginn des Talkformats im Großen Saal. Karten für 10 bzw. 8 Euro sind online buchbar unter www.buddenbrookhaus.de.

Anzeige

	JAN WINTER RECHTSANWALT FACHANWALT FÜR ERBRECHT	
KANZLEI FÜR ERBRECHT	Testament Pflichtteil Schenkungen Testamentsvollstreckung	Eschenburgstraße 7 · 23568 Lübeck · Tel. 0451/75056 · Fax 0451/71031 info@ra-winter.de · www.ra-winter.de



Laudatio auf Georg Sewe und Achim März anlässlich der Verleihung der Denkmünze auf dem Stiftungsfest 2026

Von Titus Jochen Heldt



Titus Jochen Heldt, Georg Sewe, Achim März, Karl Klotz (v.l.).

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Frau Schuldt und Team der Familienbildungsstätte,
liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Vorsteherschaft und
unserer Geschäftsstelle in der Königstraße,

es ist mir eine außerordentliche Freude, heute die Laudatio auf zwei besondere Herren halten zu dürfen. Der Anlass: Wir verleihen heute nach einigen Jahren endlich wieder einmal die Denkmünze der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Und gerade deshalb ist wahrscheinlich heute die Spannung besonders groß. Ein klein wenig möchte ich Sie alle indes noch auf die Folter spannen.

Heute geht es um zwei Herren, die sich im wahrsten Sinne des Wortes durch ihr jahrelanges gemeinnütziges Engagement hervorgetan haben. Sie sind in ihren jeweiligen Stadtteilen bestens bekannt, sehr beliebt – und werden dort gelegentlich auch schon mal als „unser Bürgermeister“ bezeichnet.

In Wahrheit sind sie aus meiner Sicht mindestens so etwas wie die Bürgermeister ihrer jeweiligen Stadtteile. „Mindestens“ sage ich deshalb, weil ich von beiden weiß, dass sie beide und ihr jeweiliges Team vor Ort alltäglich nicht

nur Vieles bürgerlich meistern. Nein – sie tun weit mehr als das, sie gestalten ihre jeweiligen Stadtteile aktiv.

Um ihrem Wirken ernsthaft gerecht zu werden, müsste man für jeden dieser beiden Herren mindestens eine Stunde verwenden, um all ihre Heldentaten ausreichend zu würdigen. Mir sind heute Abend nur circa 15 bis 20 Minuten vergönnt, und dies für beide Ehrengäste, so dass ich mich kurzfassen und Schwerpunkte setzen möchte.

Unser erstgenannter Ehrengast ist

- seit dem 23.12.1999 in „seinem“ Gemeinnützigen Verein
- Mitglied des Vorstandes seit bald 26 Jahren (März 2000)
- 1. Vorsitzender seit bald 19 Jahren (März 2007).

In seine Zeit als Vorsitzender fallen folgende Highlights:

- Mitgliederentwicklung: 2007 gab es 280 Mitglieder, heute sind es 364 – das ist ein Plus von rund 30 Prozent.
- Über 20 Kücknitzer Vereine und Institutionen sind Mitglied bei diesem Gemeinnützigen Verein.
- Sein Gemeinnütziger Verein ist Mitgliedsverein in der IG Rangenberg e.V. und aktiv in deren Vereinsführung, die er maßgeblich ab 2017 neu aufgestellt hat.
- 2008/09 hat er mit der Bereitstellung von vorläufigen Mitteln durch den GMVK eine Stilllegung des Gemeinschaftshauses Rangenberg wegen Baufälligkeit verhindert und dessen Sanierung und Erhalt ermöglicht.
- Juli 2012: Beteiligung an Stadt der Wissenschaft in Kücknitz.
- Infrastruktur-Gestaltung: Der Kirchplatz in Kücknitz wurde erneuert mit halber Kostenübernahme.
- Bebauungsplan Kücknitz beeinflusst, Ergebnis: zentrale Ortsbebauung mit REWE, Aldi, Lidl; Bücherei mitgestaltet und unterstützt.

- Kücknitzer Runde, die ein- bis zweimal jährlich stattfindet.
- Kultur:
 - a) Niederdeutsche Bühne, 3-4 x jährlich.
 - b) Theaterbus nach Hamburg, 3 x jährlich.
- Feste:
 - a) Kücknitzer Adventsmarkt ab 2009.
 - b) Kücknitzer Flohmarkt.
 - c) Jährliches Maibaumaufstellen.

Gefragt nach Kuriosem aus einer Amtszeit, gab er mir folgende Antwort, bezogen auf die Einweihung der Kücknitzer Schwimmhalle nach Sanierung am 2. Januar 2008: „Meine spontane Beteiligung in Badehose zusammen mit unserer Schriftführerin Birgid Trantow machte mich zum ‚Hahn im Korb‘ zwischen der damaligen Senatorin Annette Borns und den weiteren zwei Damen im Wasser.“

Nicht nur die Kenner der Szene wissen spätestens jetzt: Es handelt sich um Georg Sewe! Lieber Georg, gleich werde ich Dich gemeinsam mit dem weiteren Ehrengast auf die Bühne bitten.

Zu diesem komme ich jetzt. Auch unser weiterer Ehrengast hat so Einiges aufzubieten:

- 2007 trat er dem Gemeinnützigen Verein Lübeck-Schlutup als Mitglied bei. Im selben Jahr wurde er zum Beisitzer in den Vorstand des Vereins gewählt.
- Im Stadtteil war er zuvor auffällig geworden durch vierjährige Ehrenamtstätigkeit als Schulelternbeiratsvorsitzender an der Schlutuper Grundschule (bis 2005).
- Im März 2010 wurde er zum 1. Vorsitzenden des Gemeinnützigen Vereins Lübeck-Schlutup gewählt. In diesem Amt ist er also seit nunmehr 16 Jahren tätig.
- In dieser Zeit gab es eine rasante Mitgliederentwicklung durch viele geschickte Aktionen, vor allem durch eine hohe Sichtbarkeit und Präsenz im Stadtteil und anderswo, sowie durch aktive Mitgliederwerbung. 2015 stand der Verein bei 377 Mitgliedern. Das konnten wir nicht auf uns sitzen lassen. Aktuell sind wir bei etwa 650 Mitgliedern angelangt – also fast eine Verdoppelung in zehn Jahren! Seit 2015 kommen jährlich netto bis zu 30 neue Mitglieder hinzu.
- Beständige Verjüngung: Für viele zugezogene junge Familien scheint es „chic“ zu sein, Mitglied im GV Schlutup zu sein. Und manchmal wird auch gleich der Nachwuchs mit angemeldet. So wurde im Sommer 2022 die kleine Insa als neues Mitglied aufgenommen – im zarten Alter von vier Wochen.

Schwerpunkte der Arbeit vor Ort sind:

- Tatsächlich mischt man sich ein. Beispiel: Freibad Schlutup, eines von nur noch wenigen in der Hansestadt Lübeck.
- Als Netzwerker erlebt man viel Gutes, aber sieht sich auch mit vielen Herausforderungen und vielen Anfragen konfrontiert und es sind viele Wünsche zu bedienen.
- Man fördert ganz bewusst die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Stadtteil. Zwei Kindergärten, die

Grundschule, die Gemeinschaftsschule, eine Jugendfeuerwehr, ein Sportverein mit 1000 Mitgliedern, das Freibad, das AWO Zollhaus, die Grenzdokumentationsstätte, die Kirchengemeinde mit viel ehrenamtlichem Engagement – alle freuen sich über Unterstützung. Zitat vom Ehrengast: „Und wenn wir hinten fertig sind, dann fangen wir vorne wieder an...“

- Schlutuper Herrenabend: Das ist eine seit Jahren beliebte Veranstaltung mit teils hochkarätigen Gäste aus Politik und Wirtschaft.
- Zuletzt vielen Menschen in Erinnerung: Das Jubiläum 800 Jahre Schlutup im Sommer 2025, mit tausenden Gästen über rund eine Woche – und sicher etlichen hunderten Stunden harter Arbeit durch Euch, mindestens waren es wohl 800 Stunden.
- Und nicht zuletzt eine kleine Widerspenstigkeit: Das Angebot, Mitglied in der Vorsteherschaft der Gemeinnützigen zu werden, lehnte er ab mit den Worten: „Ich bleibe in Schlutup, da gehöre ich hin!“

Gefragt nach einer schönen oder auch kuriosen Besonderheit in seiner Amtszeit, kam die Antwort: „Als Besonderheit ist der starke Zusammenhalt im Vorstand hervorzuheben. Seit vielen Jahren ist man stabil in der Zusammenarbeit, es weiß ein Jeder, was sie / er kann und was zu tun ist. Monatliche Vorstandsrunden halten alle Mitglieder und Vorstände gut informiert.“

Sein Vorgänger im Amt, Jürgen Schreiber, ist als Ehrenvorsitzender immer noch aktiv dabei und eine sehr zuverlässige Unterstützung für den Vorstand. Man vertritt viele Generationen auch durch die heterogene Altersstruktur im Vorstand. Flankiert von Mitte 30-Jährigen und Ende 70-Jährigen ist der Mittelbau um die 50 bis Mitte 60 Jahre alt.

Viele kennen ihn – unser zweiter Ehrengast ist Achim März aus Schlutup!

Lieber Georg, lieber Achim, bevor Ihr zu mir nach vorne kommt, damit Karl Klotz und ich Euch die verdienten Auszeichnungen überreichen können, möchte ich Euch ganz persönlich meinen herzlichen Dank aussprechen: Ihr beide seid für mich leuchtende Vorbilder in einer Zeit, in der sich Viele auf sich selbst besinnen und kaum mehr rechts noch links schauen, geschweige denn: etwas für Andere tun.

Ihr hingegen geht wöchentlich raus und leistet Arbeit, die man nicht immer sieht und die trotzdem in Eurem Stadtteil ankommt. Und genau deswegen – wegen all der aufgezählten Aktivitäten, die ohnehin nur einen Bruchteil Eures Wirkens abbilden – möchten wir Euch als Zeichen unserer Anerkennung und unseres Dankes heute mit der Denkmünze der Gemeinnützigen auszeichnen – der höchsten Ehrung, die diese altherwürdige Lübecker Gesellschaft zu bieten hat.

Ihr habt es verdient!

SAVE THE DATE

Das nächste Stiftungsfest der Gemeinnützigen findet am 5. Februar 2027 im Kolosseum statt.

Veranstaltungen

DIENSTAGSVORTRÄGE

„Der Krieg meines Vaters – Eine Annäherung“

Der Brandenburger Schriftsteller Till Sailer stellt sein Buch „Der Krieg meines Vaters“ vor, dass aus Briefen, Tagebüchern und Gedichten des jungen völkischen Lyrikers Herbert Sailer (1912-1945) beruht. Der Autor gibt Einblick in Denken und Fühlen eines durchaus sympathischen Menschen, der seine ganze Kraft in den Dienst der nationalsozialistischen Idee stellte und dafür mit dem Leben bezahlte. Dieser Dienstagsvortrag wird gestaltet vom Verein Lübecker Autorenkreis und seine Freunde
Dienstag, 10.3., 19.30 Uhr
Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstr. 5
Eintritt frei

„PV, Wärmepumpe, Batteriespeicher im Eigenheim bei Lübeck und ein E-Auto“

Dipl. Ing. Ulrich Gunkel & Dipl. Physiker Dr. Jens-Uwe Hagenah
Der Vortrag zeigt den Übergang von fossilen Energiequellen zu nachhaltigen Alternativen für Wärmeversorgung und Mobilität in der Nähe zu Lübeck. Es geht um Energieversorgung, Betriebskosten und CO₂-Einsparungen sowie Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse. Dieser Dienstagsvortrag wird gestaltet vom Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck.
Dienstag, 17.3., 19.30 Uhr
Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstr. 5
Eintritt frei

LITTERÄRISCHES GESPRÄCH

Jaques Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ treffen E.T.A. Hoffmanns Erzählungen

Vortrag von Michael P. Schulz und Jutta Kähler
2026 wird der 250. Geburtstag E.T.A. Hoffmanns gefeiert, dieses Multitalents, des Dichters, Zeichners, Komponisten, Kritikers, Karikaturisten, Kapellmeisters, verkannten Musikdirektors und brillanten Juristen – und im Theater Lübeck ist die Fantastische Oper „Hoffmanns Erzählungen“ zu erleben. Der Vortragsabend bringt Musik und Literatur zusammen und führt auch in die dunklen Seiten der Romantik und des Menschseins ein. Donnerstag, 19.3., 19.30 Uhr
Bildersaal der Gemeinnützigen, Königstr. 5
Eintritt frei

SENIORENTREFF AM SONNTAG-NACHMITTAG

„Tanz! Musik!“

Die Hamburger Tanzgruppe „Rossina“ unter der Leitung von Birte Hoffmann-Cabenda

erweckt Tänze aus alter Zeit (Renaissance und Barock) zum Leben. Dazu erklingt Live-Musik in Zusammenarbeit mit der Musikschule der Gemeinnützigen.

Sonntag, 8.3., 15.30 Uhr
Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstr. 5

6 Euro im Vorverkauf (Geschäftsstelle der Gemeinnützigen, Mo-Fr 9-13 Uhr), 7 Euro an der Nachmittagskasse. Im Eintrittspreis sind die warmen Getränke und Kuchen enthalten.

LITERARISCHER SALON

Zum Auftakt der Leipziger Buchmesse

Buchvorstellungen von der Shortlist.
Donnerstag, 19.3., 18 Uhr
Bücherei der Gemeinnützigen, Königstr. 5
Eintritt frei



VEREIN FÜR LÜBECKISCHE GESCHICHTE UND ALTERTUMSKUNDE

Das Rathaus als Kristallisationspunkt städtischer Autonomie und Repräsentation

Vortrag von Marianne Lutter, Abteilungsleiterin Denkmalpflege, Bereich Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck (im Rahmen der Vortragsreihe zu 800 Jahren Reichsfreiheitsbrief „Ziemlich viel Freiheit“ – Stadt und Städtische Autonomie 1226-2026)
Im Vortrag soll die Baugeschichte des Rathauses im Spiegel der Reichsfreiheits-erlangung beleuchtet werden. Lassen sich bauliche oder künstlerische Spuren als Zeugnisse dieses für Lübeck bedeutenden Geschichtsereignisses im Rathaus ausmachen und wenn ja, an welcher Stelle?
Donnerstag, 12.3., 18 Uhr
Audienzsaal des Rathauses zu Lübeck
Eintritt frei

DEUTSCH-ITALIENISCHE GESELLSCHAFT

Lesemarathon: Grazia Deledda, „Schilfrohr im Wind“

Die sardische Schriftstellerin Grazia De-



ledda bekam 1926 den Literaturnobelpreis, bis heute als einzige italienische Frau. Und doch ist sie – trotz ihrer ungebrochenen, brennenden Aktualität – ein Jahrhundert später bei uns noch ziemlich unbekannt. Mitglieder der DIG werden ausgewählte Passagen aus ihrem Werk lesen. Ergänzt wird diese Lesung durch visuelle Impressionen von Sardinien und Musik.

In Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek Lübeck.

Dienstag, 10.3., 17 Uhr
Scharbausaal der Stadtbibliothek, Hundestraße 5-17
Eintritt frei

Mit Rainer Maria Rilke unterwegs in Italien

Literarisch-kulturgeschichtlicher Bilder-Streifzug vom Gardasee bis nach Capri
Rainer Maria Rilke war nicht nur ein außergewöhnlicher Dichter, sondern auch ein bedeutender Reisender. Eine besonders starke Reisebeziehung hatte er seit seiner Kindheit zu Italien, immer wieder ließ er sich dort zu seinen Werken inspirieren. Die Bilder-Präsentation von Klaus Kirmis verfolgt mit Gedichten und Prosatexten Rilkes vielfältige Reiseerlebnisse auf der Apennin-Halbinsel.
Dienstag, 17.3., 18.30 Uhr
VHS-Aula, Falkenplatz 10
Eintritt 8 Euro, 5 Euro für DIG-Mitglieder

VEREIN NATUR UND HEIMAT

Schlutup – UKSH

Halbtagswanderung, ca. 11 km. Treffen: 9.50 Uhr Hst. „Schlutup Markt“ (ZOB 9.15 Uhr), L 11. Info: Friedel Mark, Tel. 7060274. Mittwoch, 4.3.

Malente – Gremsmühlen – Plön

Tageswanderung, ca. 16 km, Rucksackverpflegung/Einkehrmöglichkeit am Ende der Wanderung. Treffen: 9 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 9.10 Uhr. Info: Ilse Gerlach, Tel. 404820. Sonnabend, 7.3.

Pogeez – Groß Grönau

Halbtagswanderung, ca. 10 km. Treffen: 9.43 Uhr Hst. „Seeweg/Pogeez“ (ZOB 9.11 Uhr), Bus 8710. Info: Iris Toelle, Tel. 0151-58894910. Mittwoch, 11.3.

Bad Oldesloe – Reinfeld

Tageswanderung, ca. 17 km, Einkehr „Forsthaus Bolande“. Treffen: 8.50 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 9.09 Uhr. Anmeldung mit Angabe des Essenswunsches (Auswahl wird dann mitgeteilt) bis 8.3. bei Silvia Flinter, Tel. 7073576. Sonnabend, 14.3.

Spekulantentum und Klebeblumen

„Blühende Landschaften“ feierte an der Schauspielschule Premiere

Ost-Immobilien werden von West-Investoren billig aufgekauft, erschwinglicher Mietraum wird abgerissen, um teuren Eigentumswohnungen oder Bürotürmen Platz zu machen. In einem dieser Ostberliner Mietshäuser leben sechs Parteien. Als sie ein Schreiben bekommen, dass die alten Rohre inspiziert werden sollen, ahnen sie nichts Böses. Genau so wenig wie wir als Zuschauer. Wir dürfen eine Szene lang einen kurzen Lebensausschnitt der Bewohner*innen kennenlernen. Das macht großen Spaß, denn so unterschiedlich die Menschen in diesem Mietshaus und ihre Lebensentwürfe auch sind, so eint sie alle das intensive Bühnenspiel!

Einsamkeit (M. Paulsen) und resignierte Entmutigung (E. Kümmel) auf der einen Seite, auf der anderen Seite das Sich-Arrangieren mit den Verhältnissen, um als Künstler zu überleben (H. Kohnert/M. Kamali), um eine Familie zu gründen (L. Rupp/Y. Moison) oder seine fotografische (D. Bibo-Inhülsen) oder religiöse Leidenschaft (G. Riemann) zu pflegen. Es entsteht spannendes, anrührendes und komödiantisches Theater, das den neun Kursteilnehmer*innen zu verdanken ist, die mit viel Einsatzfreude, genauer Typenzeichnung und Glaubwürdigkeit überzeugen können. Da stets alle Akteure auf der Bühne sind, kann deren Zusammenspiel besonders gut beobachtet werden, immer neu entwickeln sich aus der Gruppe heraus intensive Zweier- oder Dreier-Szenen. Was wie eine lockere Szenenfolge wirkt, bekommt durch die Figur des Rohrkontrolleurs (T. Hildebrandt), überzeugend gezeichnet als schräg-schrullige Type mit großem Herzen, eine Verbindung, die dann schließlich durch die Figur der aalglatten Investorin (G. Riemann) ihren Höhepunkt findet. Nun wird deutlich, dass alles ein abgekartetes Spiel war, dass es nie darum ging, den Altbau auf Schäden hin zu inspizieren, sondern Schäden zu (er-)finden, um das Haus abreißen zu können.

Wenn dann zum Schluss die 70-jährige Mieterin Hartmann überall auf der Bühne bunte Blumen anklebt, wenn Ex-Bundeskanzler Kohl von blühenden Landschaften spricht, dann ist das ein poetischer und nachdenklicher Schlusspunkt zugleich. Und die Zuschauer werden mit der Frage entlassen: Wie sehen sie aus, die wahren Blüten gut 35 Jahre nach der Wiedervereinigung? Leuchten sie farbig oder mischen sich immer mehr Brauntöne darunter? Spannendes



Gudrun Riemann (links) als Investorin und Tanja Hildebrandt als Rohrkontrolleur.

Theater der Schauspielschule, das zu Nachdenken anregt, und eine beachtliche Leistung des Dienstag-Kurses unter Leitung von Uli Sandau. Das Publikum an den drei Abenden war begeistert.

Schauspielschule ●

Wichtige Information für die Mitglieder der Gemeinnützigen

Die Jahresmitgliedsbeiträge für 2026 werden bis Ende März eingezogen.

Wir bitten die Selbstzahler unter den Mitgliedern der Gemeinnützigen ihren Beitrag Anfang März zu überweisen:

Einzelpersonen 65 Euro,
Partner 100 Euro,
Firmen 200 Euro,

Auszubildende und Studierende 20 Euro.

Mitglieder, die uns eine Einzugsermächtigung erteilt haben, bitten wir uns zu informieren, wenn sich Ihre Bankdaten ändern. Rücklastschriften müssen wir Ihnen leider weiterbelasten.

Weltklasse-Saxophonisten unter sich

Dozentenkonzert als krönender Abschluss beim „Lübecker Saxophon Festival“



Drei Meister in perfektem Zusammenspiel (v.l.): Christian Wirth (Paris), Simon Diricq (Brüssel) und Joonatan Rautiola (Helsinki).

Bereits zum 16. Mal fand an der Musikschule der Gemeinnützigen das „Lübecker Saxophon Festival“ statt. Dazu gehörte der 14. Internationale Wettbewerb, an dem Schüler der Saxophonklasse von Liliya Russanova teilnahmen. Eine in Deutschland einzigartige Besonderheit sind aber die internationalen Meisterkurse, die Liliya Russanova gemeinsam mit dem Musikwissenschaftler Axel Bruch organisiert. Meisterkurse finden in der Regel an Hochschulen statt, in Lübeck auch an der Musikschule im Rosengarten.

Ein Höhepunkt des Festivals war das Konzert der Meisterkurs-Dozenten im Großen Saal der Gemeinnützigen. Der renommierte belgische Saxophonist und Pädagoge Simon Diricq, Dozent am „Koninklijk Conservatorium Brussel“, stellte mit „Image d’Orient“ den hierzulande eher unbekannten belgisch-französischen Komponisten George Loncque vor. Weiche Linien konkurrierten mit rezitativen Parlandi, auch virtuellen Läufen, interessant waren viele rasche Registerwechsel auf dem Altsaxophon gestaltet. Insgesamt kann man Loncque, obwohl erst 1900 geboren, noch der Spätromantik oder dem Spätimpressionismus zuordnen.

Christian Wirth ist Absolvent und Doktorand des „Conservatoire Nationales Supérieur des Musique et de Dance de Paris“, Gründer des weltweit bekannten „Habanera Saxophon-Quartetts“, er ist Gewinner zahlreicher Preise, gibt Meisterkurse auf der ganzen Welt und ist Solosaxophonist beim Pariser „Orchestre de la Garde Republicaine“. Von ihm

hörte man die Bearbeitung einer Sonate für Flöte und Klavier von Francis Poulenc (1899-1963). Das Sopransaxophon klang nie schrill, auch die für Poulenc typischen tremblements und andere Verzierungen kamen elegant daher – ein wunderbares, brillantes Beispiel für subtile Leichtigkeit, eben dem französischen „Esprit“.

Aus Helsinki war Joonatan Rautiola angereist, er hat in Helsinki, Köln und Paris studiert, hat viele Preise gewonnen und beschäftigt sich vorzugsweise mit zeitgenössischer Musik. Rautiola hatte eines der bekanntesten Werke von Claude Pascal (1921-2017) im Gepäck – die Sonatine für Altsaxophon und Klavier, komponiert 1947. Pascal ist ein Komponist des 20. Jahrhunderts, seine Tonsprache ist dennoch überwiegend noch dem tonalen System verpflichtet. Man kam auch bei ihm nicht umhin, eine gewisse „französische“ Grund-

stimmung zu konstatieren: Beim Hören ist die Freude des Komponisten am Instrument und seinen Möglichkeiten mit Händen zu greifen. Spaßige, immer wiederkehrende Punktierungen neben langen, warmen Linien – sprechend und singend berauschte Joonatan Rautiolas Saxophon durch eine faszinierende Palette an schnell wechselnden Ausdrucksmöglichkeiten.

Am Flügel saß bei allen drei Solisten Yoichiro Chiba. Ausgebildet in Japan, hat er dort schon zahlreiche Preise gewonnen, ist Stipendiat der Rohm Music Foundation und ergänzt nun seine Studien an der Musikhochschule Lübeck bei Prof. Florian Uhlig. Chiba bewährte sich als technisch versierter, einfühlsamer und gleichzeitig zupackender Begleiter.

Zum Abschluss des Dozentenkonzertes kam, ganz sicher von jedem Zuhörer erhofft: ein Trio. Eigentlich für zwei Oboen und Englischhorn, gaben die drei Meister eine leider eher peripher gebliebene Komposition von Ludwig van Beethoven nun mit zwei Sopransaxophonen und einem Altsaxophon. In perfektem Zusammenspiel trotz kaum gemeinsamer Probenzeit präsentierten sie mit ansteckender Fröhlichkeit einen „echten“ Beethoven – quirlige Läufe im ersten Satz, berückende, sanft schmeichelnde Chromatik im langsamen zweiten, mitreißend schmissig das Scherzo und schließlich das Finale: ein einzigartiges Necken, voneinander Fliehen, sich wiederfinden in stürmischer Bewegung und überbordender musikalischer Spaßigkeit. Begeisterter Applaus aus dem gut besuchten Saal belohnte diese drei Weltklasse-Saxophonisten.

Svea Regine Feldhoff ●

Ein Echo der Julia Mann

Die Künstlerin Michaela Melián beschäftigt sich mit der Mutter der Schriftstellerbrüder

Ihre Biografie ist spannungsgeladen, Lübeck ist darin eine Durchgangsstation. Julia Mann, Ehefrau des Lübecker Senators und Kaufmanns Thomas Johann Heinrich Mann, Mutter von Heinrich, Thomas, Julia, Carla und Viktor, wird 1851 in Paraty an der brasilianischen Atlantikküste geboren. Ihr Vater, ein Lübecker Auswanderer, bringt die Siebenjährige nach dem Tod ihrer brasilianischen Mutter nach Lübeck, wo Julia ins Pensionat der Therese Bousset kommt. Die Umsiedlung muss ein Kulturschock sein: unbekannte Sprache, Klima, Fauna, Flora, Backstein statt Urwald – alles ist fremd. „Sie wird zur bürgerlichen deutschen Frau umerzogen“, sagt die Künstlerin und Musikerin Michaela Melián. Wer war Julia Mann, was wissen wir von ihr und was glauben wir zu wissen? Fragen wie diesen geht Melián jetzt im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft und in St. Petri mit der Ausstellung „Echo“ nach.

Ein Porträt von Julia Mann? Das gibt es an beiden Orten nicht. „Echo“ ist eine Ausstellung mit „Nachklang von Geschichte(n) in der Gegenwart“, heißt es im Booklet zur Schau. Nachklang wortwörtlich. „Molequinho do meu pai“ ist ein afro-brasilianisches Lied, das Julia von ihrer Amme, der Sklavin Anna, kennt, das sie später selbst ihren Kindern vorsingt und die Melodie in ihrem 1903 geschriebenen, 1958 veröffentlichten autobiographischen Buch „Aus Dodos Kindheit“ aus ihrer Erinnerung heraus notiert. Melancholisch langsam ziehen Aufnahmen einer Interpretation davon durch beide Ausstellungsorte. Gespielt wurde auf der Petri-Orgel, und besonders im Kirchenraum entsteht mittels einer Vielzahl von Lautsprechern, über die wiederum einzelne, aus Natur- und mechanischen Geräuschen bestehende, ergänzende Klangstücke wandern, eine beinahe überirdisch anmutende Stimmung: ein Echo der Julia Mann. Hörskulpturen in Schneckenform, entstanden im 3D-Druckverfahren, erinnern an das Meeresrauschen, das man in realen Gehäusen zu hören vermeint – auch das ein Echo des eigenen Gehörsinns.

Mit Apfel, Birne, Haselnüssen begegnet man im Pavillon einem weiteren Julia-Echo. Früchte und Nüsse zeichnet sie einer Mitschülerin ins Poesiealbum. Michaela Melián hat diese Zeichnung auf ein Fahmentuch vervielfältigt übertragen, das raumhoch im Entrée hängt: ein Gruß aus der Vergangenheit in Blau und im nächsten Raum schwarzweiß in einen Gobelin gewebt. Weitere Fahnen zeigen mit Zuckerrohr und Urwald und Kaffeepflanzen Vorstellungen von brasilianischer Flora.

Fahnen auch in St. Petri. Zu „Molequinho do meu pai“ zeigen sie hier Ornamente, die in Spuren noch im Petri-Gewölbe zu entdecken sind, zeigen auch Bilder vom Himmel zum Beispiel über Rio de Janeiro, Lübeck, Oberbayern, den Lebensstationen der Julia Mann, geborene da Silva Bruhns. Julia Mann verlässt Lübeck 1893 und zieht in die Kulturmetropole München. Sie stirbt 71-jährig im bayerischen Weßling.



Michaela Melián im Overbeck-Garten, im Hintergrund eines ihrer mit brasilianischen Motiven bedruckten Fahmentücher.

Wer sie war, wie sie sich gefühlt hat in dem Leben, das sie führte, ob sie ein anderes Leben gewollt hatte, ob sie wollen konnte? „Echo“ provoziert Fragen. **Karin Lubowski** ●

Ein teuflisches Vergnügen

Malte C. Lachmann inszeniert „The Black Rider“



„The Black Rider“ mit (v.l.) Antonia Sophie Schirmeister (Stelzfuß), Johannes Merz (Wilhelm), Andreas Hutzel (Förster), Luisa Böse (Käthchen), Susanne Höhne (Försterfrau).

Wenn der Theaterchef mit dem Mikrofon auf die Bühne kommt, hat er meistens ein Problem im Gepäck. Vor der Premiere des Rock-Musicals „The Black Rider. The Casting of the Magic Bullets“ muss Malte C. Lachmann dem Publikum im Großen Haus erklären, dass Michael Fuchs, Darsteller zweier Charaktere, erkrankt ist. Doch mit Henning Sembritzki hat man Ersatz gefunden; allerdings gab es für ihn nur die Generalprobe, um sich in die Rollen zu finden (die Sache geht gut, natürlich geht sie gut). Dann startet die wilde Jagd durch einen Wald der Finsternis mit Teufelspakt und magischen Gewehrknäulen.

Seit Jahrhunderten sind satanische Händel Stoff für Legenden. Eine der berühmtesten Ausformungen ist die romantische Oper „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber. Die wiederum inspirierte William S. Burroughs, den Schriftsteller der Beat-Generation, Rocklegende Tom Waits und Regisseur Robert Wilson zum Musical „The Black Rider“, das 1990 mit der Uraufführung am Hamburger Thalia Theater triumphierte. Seitdem ist es Kult. Inszeniert von Lachmann, ist das Stück nun in Lübeck zu sehen – wieder zu sehen, denn eine gefeierte, bildgewaltige Version brachte zuletzt Michael Wallner 2011 ins Haus, damals wie jetzt unter der musikalischen Leitung von Willy Daum, der in der Tiefe der Bühne an Klavier und Harmonium gemeinsam mit Urs Benterbusch, Jonathan Göring, Edgar Herzog, Peter Imig und Stefan Oetter in gewohnter Qualität gute Musik zum bösen Spiel macht.

So gehört es sich auch, wenn sich vorne sieben Darstellende die Seele aus dem Leib agieren. Es sind dies Andreas Hutzel als Förster, Susanne Höhne als Försters Frau, Luisa Böse als Försters Tochter, Johannes Merz als Wilhelm, Tho-

mas Poltmann als Jägerbursche, „Ersatzmann“ Henning Sembritzki als Onkel Wilhelm und Georg Schmid. Und sie: Antonia Sophie Schirmeister, neu im Schauspielensemble, die als Stelzfuß einen göttlich guten Gottseibeius gibt.

Die Geschichte ist sattem bekannt. Wilhelm liebt Käthchen. Dumm, dass deren Vater Herr über eine Erbforsterei ist und deshalb einen Schwiegersohn will, der sich auf Forstwirtschaft und Schießen versteht. Wilhelm ist ein netter Softie aus der Stadt, vom Umgang mit Wald und Tieren hat er keine Ahnung, vom Schießen schon gar nicht. „Feder weg und Flinte her, leicht gesagt und ist doch schwer.“ Auf so einen Kandidaten hat der Teufel nur gelauert. Sein Angebot: Magische Kugeln können es richten. Einmal, zweimal geht der Deal über die Bühne – und Wilhelm ist abhängig.

Es geht um Leistungssteigerung und um Drogen, die dazu hergenommen werden. Das Lübecker Regie-Team schlägt mit dieser Interpretation den Bogen vom User William S. Burroughs zum Bühnengeschehen und deutet darüber hinaus in eine mittlerweile banale, oftmals pharmaindustriell gestützte Realität. Und hier gelingt das größte Kunststück: Leute, wir haben ein Problem, aber das wird, so gehört es sich im Theater, 100 Minuten lang ästhetisch sezziert.

Was zu erleben ist, sei „nichts für schwache Nerven“, verspricht der Teufel, der sich bei seinem ersten Auftritt als Conférencière gibt. In Teufels-Manier wird sich Antonia Sophie Schirmeister mit blutrotem Pennywise-Grinsen, in schillernden Kostümen und roten Perücken immer anders zeigen (Kostüme: Anne Buffetrille und Lara Regula). Optisch ein Pfund, akustisch eine Wucht. Dass Lübecks Schauspiel-Ensemble hervorragend bei Singstimme ist, gehört zur Tradition des Hauses. Schirmeister bereichert dies mit einer Stimmlage, die sich bis an die Gefilde eines Bariton wagt – und darauf packt sie noch eine herrliche Schippe Dreck.

In einem „Wald“ hat Stelzfuß das Publikum willkommen heißen. Doch die Forsterei, in die Wilhelm einheiraten möchte, hat so wenig Lauschiges, wie die Geschichte gut ausgehen kann. Der Wald ist, wenn nicht bereits die Hölle, dann ein glimmendes Fegefeuer mit Leuchtstoffröhren in kalten Farben an Gerüsten (Bühne: Ramona Rauchbach). Am Anfang zeigen sie giftiges Grün, später dröhnendes Pink, frostiges Weiß, beraushtes Bunt. Auf einem Steg nähern sich die Darsteller, um wie Lemminge in die Tiefe zu hüpfen. Man denkt an Käfig und Dressur und Zwangshandlung.

Zum Gruseln schön ist, was da geboten wird – ein großer Wurf und ganz anders als die Wallner-Inszenierung von 2011. Wer sich an letztere erinnern kann, ist umso faszinierter von der weiten Welt der Interpretationen. Regisseur Lachmann bezeichnet diese Produktion als Abschluss einer Trilogie. „The Black Rider“ ist nach „Alice“ und „Woyzeck“ das dritte von Tom Waits für die Bühne komponierte Werk, das er in Lübeck eingerichtet hat. Die Gemeinnützige hat bei diesem jüngsten Projekt erstmals eine Stückpatenschaft übernommen.

Karin Lubowski ●

Der persönliche Schatz des Günter Grass

Objekte aus dem Behlendorfer Atelier bereichern das Literaturforum

Der Schatz ist bereit, präsentiert zu werden. Zum Schatz gehören Kochmütze, rostige Schere, Tierknochen, Bildhauerwerkzeuge, Pfeifen, Reisemithringsel, plattgefahrene, mumifizierte Frösche und jede Menge Bücher. Er stammt aus Behlendorf, wo Günter Grass bis zu seinem Tod 2015 gelebt und gearbeitet hat. Und ist es der Kulturstiftung auch nicht gelungen, das Anwesen im Lauenburgischen unter ihre Fittiche zu holen, so doch mit finanzieller Hilfe des Beauftragten für Kultur und Medien 800 persönliche Gegenstände und, eine Schenkung der Günter und Ute Grass Stiftung, die 4500 Bücher umfassende Bibliothek des Nobelpreisträgers. 2027, im Jahr des 100. Geburtstages von Günter Grass, soll der Nachlass in die Dauerausstellung integriert sein.

„Diese Federn hat er aufgesammelt, um sie zu zeichnen“, sagt Jörg-Philipp Thomsa, Direktor des Hauses, und deutet auf einen bunten Strauß aus großen Exemplaren. Ja, wer durch Grass' bildkünstlerisches Werk blättert, der findet Federn wieder. Für Hilke Ohsoling, Geschäftsführerin der Günter und Ute Grass Stiftung, ist ein schwarz-weißes Foto das berührendste der Objekte: Helene Grass, die Mutter. „Das stand auf dem Arbeitsplatz“, sagt sie, „Grass hatte sie immer vor Augen.“

Es gibt den Pass, in dem Stempel von Reisen berichten. Einen Elchschädel, der wie Stifte, Frösche, Federn, Kochmütze zu Kunst geworden ist. Warum es ein Glück ist, diese Dinge im Haus zu haben? „Mit diesen neuen Exponaten können 30 Jahre literarisches und bildkünstlerisches Schaffen bewahrt, erforscht und der Öffentlichkeit veranschaulicht werden“, sagt Thomsa. Überhaupt Forschung: „Die ist damit auf Jahre hinaus gesichert.“ Auch deshalb sei der Ankauf ein „bedeutender Meilenstein“, denn bislang habe das Haus über keine persönlichen Gegenstände oder Bücher aus dem Nachlass seines Namensgebers verfügt.

Förderung aus Berlin

Für die künftige Präsentation muss umgeräumt werden. Unter anderem soll das offene Archiv, das den Dauerausstellungsraum beherrscht, den persönlichen Gegenständen weichen. Und dann ist da noch die Bibliothek, in deren Büchern sich persönliche Widmungen u.a. von Salman Rushdie und John Irving, handschriftliche Anmerkungen und abge-



Grass' Federsammlung, davor das Foto seiner Mutter Helene Grass.

brannte Streichhölzer als Lesezeichen fanden, die ebenfalls vieles über den künstlerischen Menschen Grass zu erzählen haben und ein Stück von dem „roten Faden“ (Thomsa) offenbaren, der sich durch Leben und Werk des Nobelpreisträgers zieht.

Mit 30.000 Euro hat Berlin den Ankauf dieses Schatzes unterstützt. Er unterstreicht den Tenor der aktuellen Sonderausstellung, die den Künstler mit dem Titel „Der Nobelpreisträger von nebenan“ im gesellschaftlichen Alltag präsentiert. Auch das 25 Kilometer von Lübeck entfernte Behlendorf ist quasi nebenan. Dort hat Grass geschrieben, beschrieben, geformt. Und gezeichnet. Zum Beispiel Fundstücke aus der Umgebung.

Karin Lubowski ●

Anzeige



*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Gefertigt vor mehr als 7000 Jahren

Serie zu archäologischen Funden, Teil 2

Bei Eintragung Lübecks in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO wurde ausdrücklich auch die archäologische Forschung erwähnt. Ausgrabungen erbrachten neben wichtigen Erkenntnissen geschätzt rund drei Millionen Fundstücke – von einzelnen Scherben bis hin zu Balken mittelalterlicher Holzhäuser. Rund 4000 Objekte konnten in den Jahren 2005 bis 2011 im Archäologischen Museum präsentiert werden, verschwanden dann aber wieder im Magazin des Bereichs Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt. Hier stellen wir ein weiteres dieser Objekte vor: eine verzierte Geweihaxt aus der Trave.



Aus dem Schlamm der Trave ans Tageslicht: eine verzierte Geweihaxt.

Sie waren noch nicht richtig sesshaft, die Menschen, die sich im Laufe des Mesolithikums, der mittleren Steinzeit, hier im heutigen Lübecker Raum aufhielten, aber sie hatten schon saisonale Lagerplätze. Von denen aus jagten sie das Wild, fingen Fische, befuhren mit Einbäumen die Flüsse und fertigten aus Feuerstein, Knochen, Geweih und Holz ihre Geräte: Beile, Äxte, Bohrer, Kratzer, Pfeil und Bogen, Harpunen, Netze und Reusen. Diese Mesolithiker waren um die 1,60 Meter groß, hatten eine dunklere Hautfarbe, dunkle Haare und blaue Augen. Sie konnten hier leben, weil mit Beginn der Warmzeit vor etwa 11.500 Jahren das Eis abgeschmolzen war, Wälder breiteten sich aus. Der Meeresspiegel lag sehr viel tiefer als heute, weite Gebiete der heutigen Ost- und Nordsee waren noch Festland. Als in Skandinavien ab etwa 7000 v. Chr. aber ebenfalls die Gletscher zu schmelzen begannen, stieg der Meeresspiegel der Ostsee an und viele der ehemaligen Siedlungsplätze gerieten unter Wasser.

Aus diesem Grund stieß man schon im Jahre 1905 bei Baggerarbeiten zur Vertiefung der Trave in acht bis zehn Metern Tiefe auf Siedlungsschichten aus dem Mesolithikum. Damals kamen im herausgebaggerten Erdmaterial, das zwischengelagert und durchsucht wurde, mehrere Hundert Artefakte aus Stein und Knochen zum Vorschein. Auch im Jahre 1994 fanden sich bei der Vertiefung des Schlutupert Hafens etwa 3000 Abschlüge, 700 Klingen, Druckstäbe, Schlagsteine und Geweihäxte.

Der herausragendste Fund aber wurde im Jahre 1908, wahrscheinlich von dem Geologen Hans Spethmann, gemacht: eine verzierte Geweihaxt! Der Fundort selbst kann nicht mehr lokalisiert werden, die Angabe Spethmanns lautet nur „aus der Trave bei Travemünde“. Diese besondere Axt ist aus einem Stück der Abwurfstange des Rothirsches gefertigt worden. Sie ist 21,8 cm lang, der Axtkörper wurde geschliffen und ein Schaftloch von 2,1 cm im Durchmesser wurde eingearbeitet, denn erst die Schäftung mit einem Griffteil ermöglicht die Handhabung des Geräts. Der Griff bestand wahrscheinlich aus Holz und ist nicht mehr vorhanden. Die Schneide hat keine Spitze mehr, dadurch war das Gerät im Laufe der Zeit nicht mehr als Axt tauglich und wurde jetzt mutmaßlich zum Glätten, Walken oder Schmirgeln genutzt, da solche Knochengeräte häufig in der Lederbearbeitung eingesetzt wurden.

Geweihäxte gibt es aus dieser Zeit häufiger, das, was unsere Axt so außergewöhnlich macht, sind die Verzierungen. Die Längs- und Querstriche, die sich auf dem Gerät entlangziehen, wurden mit kleinen Geräten aus Feuerstein, den sogenannten Mikrolithen, eingeritzt und mutmaßlich mit einer dunklen Einlage, vermutlich Ruß oder Harz versehen, um besser zur Geltung zu kommen. Die Motive werden als mit dem Fischfang in Verbindung stehend gedeutet, es könnte sich um die Darstellung von Fischleitzäunen, Reusen oder Fangnetzen handeln. Die Verzierungen zeigen, dass den Menschen dieses Gerät sehr wichtig war, so dass es eventuell auch für kultische Handlungen Verwendung fand.

Die Schneide der Axt ist nicht nur beschädigt, sie weist auch Brandspuren auf. Diese stammen von der Zerstörung des Dommuseums in der Palmsonntagnacht 1942, denn die Schausammlung der Bodenfunde war kurz vor dem Krieg vom St. Annen-Museum in den ersten Stock des Dommuseums verlegt worden. Glücklicherweise konnten nach dem Krieg ca. 1200 Einzelfunde dieser Sammlung, wenn auch mehr oder weniger beschädigt, aus dem Schutt geborgen werden – darunter auch unsere Geweihaxt.

Die Axt kann in die Zeit um 5200 v. Chr. datiert werden und ist ein Unikat, ihre Verzierung stellt etwas Besonderes dar. Verzierte Knochenobjekte dieser Zeit findet man eher in Südsandinavien, und so gibt es Ähnlichkeiten mit Funden aus der spätmesolithischen Kongemose-Kultur in Dänemark.

Doris Mührenberg ●

Orchester in Fünferbesetzung

3. Kammerkonzert des Philharmonischen Orchesters

Das 3. Kammerkonzert mit Mitgliedern des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck fand im Hoghehus statt, mit Evelyne Saad und Franziska Ribbentrop (Violinen), Elisabeth Fricker und Caroline Spengler (Violen) sowie Fabian Schultheis (Violoncello).

Zu Beginn des Konzertabends gab der Konzertdramaturg Michael Sangkuhl gewohnt eloquent und lebendig Hinweise auf Programm und Verlauf. Auf dem Programm standen zu Beginn zwei Sätze für Streichquintett von Alexander von Zemlinsky, der weniger durch seine Kompositionen als durch seine bedeutende Rolle im Wiener Umkreis um Gustav Mahler und Arnold Schönberg bekannt geworden ist. Sein Streichquintett ist nur in zwei Sätzen überliefert, die die Musiker*innen zupackend und kraftvoll und für den Prestissimo-Schluss-Satz mit der geforderten Prise Humor angingen. Allerdings fielen die enharmonischen Wechsel gelegentlich etwas unsauber aus. Überhaupt blieb die Intonation nicht ungefährdet.

Es folgte danach ein Streichquintett mit dem Titel „... mein Saitenspiel“ des 1980 geborenen Komponisten Robert Krampe, der anwesend war und einige kurze Erläuterungen zu seinem Werk gab. Der Titel bezieht sich auf die zahlreichen autographen Anmerkungen Mahlers in den autographen Skizzen zu seiner unvollendeten 10. Symphonie Fis-Dur und richtet sich an seine Ehefrau Alma. Seine Ehe befand sich seinerzeit in einer Krise. Es handelt sich also um eine Abschiedsgeste („Leb' wohl!“ steht im Particell), mit dem Hauptthema des 1. Satzes setzt dann Krampes Werk ein.

Hier setzten sich die Musiker*innen hochkonzentriert ein, dabei immer klangschön und das Stimmengeflecht verdeutlichend. Vielleicht wäre eine etwas ungesicherte Intonation zu kritisieren gewesen, was sich dann besonders im zum Schluss erklingenden späten 2. Streichquintett G-Dur op. 111 von Brahms erwies, für das die beiden Geigerinnen und die beiden Bratscherinnen ihre Parts tauschten.

Brahms fand in seinem Alterswerk weniger den Ton resignativer Abgeklärtheit als im Finale dann durchaus eine Geste launiger Heiterkeit. Insgesamt ist den Interpret*innen ihre Verankerung im Philharmonischen Orchester anzumerken, klang auch Brahms' Spätwerk vollstimmig und orchestral.

Dieter Kroll ●

Barmusikgeschichten

„Literatur trifft Wissen“ im Beichthaus

Im Rahmen des Projekts „Lübeck hoch 3“ der drei Lübecker Hochschulen wurde die Reihe „Literatur trifft Wissen“ im Beichthaus des Hansemuseums fortgeführt. Die Schauspielerinnen Nina-Mercédes Rühl vom Lübecker Theater las aus den „Bargeschichten“ der Autorin Daniela Huber über vier europäische Bar-Stationen (Wien, Riga, Vilnius, Granada). Hierbei blieben die Örtlichkeiten jedoch überwiegend austauschbar, weniger die Begegnungen mit den angetroffenen Menschen. Wie bei der Örtlichkeit „Bar“ nicht anders zu erwarten, wurde überall dem Alkohol zugesprochen. Nina-Mercédes Rühl las akustisch verstärkt, was angesichts des überfüllten Raumes zu begrüßen war.



Prof. Bernd Redmann plauderte unter anderem über seine Vergangenheit als Barpianist.

Vor allem aber stand der Abend im Zeichen der Improvisationskunst des Präsidenten der Lübecker Musikhochschule, Prof. Bernd Redmann, der im Anschluss an die Lesung gutgelaunt im Dialog (eher einer Art Talkshow) anekdotische Einblicke in seinen vielseitigen Werdegang als Komponist, Pianist und Pädagoge gewährte. Als Dialog-Partnerin stand ihm die Lübecker Autorin (und Bildhauerin) Bettina Thierig zur Seite. Wie zu erfahren war, hat sich Bernd Redmann sein Studium als Barpianist in Hotels finanzieren können. An diesem Abend war er jedoch an einem schlecht klingenden und wohl auch defekten Klavierinstrument mit neutralgefälliger Barmusik (darunter „Moonriver“) zu hören. Aus dem zahlreichen Publikum erhoben sich schließlich auch persönliche Fragen an Bernd Redmann, die er offen beantwortete.

Dieter Kroll ●

Anzeige



Einzel- und Einbaumöbel
Küchen- und Badmöbel
Objekteinrichtungen
Innenausbau
Fenster und Türen
Altbausanierung
Reparaturen



Heinz Deitlaff
Bau- und Möbeltischlerei
Tel. 0451 - 3 28 14
info@tischlerei-deitlaff.de
www.tischlerei-deitlaff.de
An der Hülshorst 3 23568 Lübeck

„... von jedem Nachdenken glücklich erlöst“

Moderiertes Konzert mit Auszügen aus Operetten am Lübecker Theater 1933-1944



Begeisterter Schlussapplaus für Markus Bruker, Michael P. Schulz, Viktoria Car und Tomasz Myśliwiec (v.l.).

Das 139. Konzert der Reihe „Operette am Klavier“ widmete der Verein Operette in Lübeck im Hoghehus einem besonderen historischen Thema: der Operetten-Produktionen des Lübecker Theaters zur Zeit der NS-Herrschaft. Das Prekäre der sich bemüht „unpolitisch“ gebenden Unterhaltung wurde sehr eindrucksvoll vermittelt. Operetten-Intendant Michael P. Schulz gestaltete mit seinen geschichtlich-musikalischen Moderationen und 36 live dargebotenen Nummern aus Operetten ein dramaturgisch subtiles Programm. Es folgte der Spielplan-Chronologie zwischen 1933 und 1944.

Auffallend war die Aktualität der Operetten, von denen viele schon bald nach ihrer Uraufführung in Lübeck nachproduziert wurden: 1933/34 „Wenn die kleinen Veilchen blühen“ von Robert Stolz (UA 1932), sowie „Clivia“ von Nico Dostal (UA 1933). Außerdem erklangen Auszüge aus Werken u.a. von Franz Lehár („Die lustige Witwe“, „Das Land des Lächelns“, „Der Zarewitsch“, „Giuditta“), Eduard Künneke („Der Vetter aus Dingsda“, „Liselott“, „Die lockende Flamme“), Robert Stolz („Himmelblaue Träume“, „Venus in Seide“) sowie von Ralph Benatzky, Paul Lincke und Fred Raymond.

Bei diesen Stücken handelt es sich keineswegs um Propaganda-Machwerke oder um „NS-Operetten“. Jedoch instrumentalisierten Aufführungen in jener Zeit den Unterhaltungswert von Operetten – gemäß des strengen Reglements der Reichstheaterkammer. Schulz verwies auf eine Besprechung, die ausverkaufte Operetten-Abende im hiesigen Thea-

ter für das „anspruchslose, erholungsbedürftige Publikum“ hervorhob, Aufführungen, in denen Sängerinnen amüsant miteinander „wetteiferten“, so dass „es jedem Zuschauer nur Recht sein“ konnte, „wenn ihn der laute Beifall ringsum von jedem Nachdenken glücklich erlöst.“ Wenn nach einer solchen Moderation im Hoghehus ein Ohrwurm erklang, bot dieser zugleich ein Angebot zu differenzierter Rezeption; dank des durchgehend vorzüglichen künstlerischen Niveaus konnten unterhaltende Aspekte genossen werden, obwohl sich Assoziationen z. B. an Thomas Manns weises „Zauberberg“-Zitat einstellen: „Es gibt keine Nichtpolitik. Alles ist Politik.“

Operetten der zahlreichen jüdischen Komponisten verschwanden ab 1933 von den Spielplänen. Wenn Operetten, die auf Libretti jüdischer Autoren basierten, weitergespielt wurden, weil sie weiterhin als nutzbar galten, verschwanden die Namen der Librettisten, wie bei Lehárs „Die lustige Witwe“ (Libretto von Victor Léon und Leo Stein). Geistiges Eigentum war der Ideologie schutzlos ausgesetzt: Aus „Polenblut“ von Oskar Nedbal wurde 1942 „Die Erntebraut“. Auch der Moderationshinweis auf derartige sprachliche Manipulationen ließ das ausverkaufte Konzert höchst aktuell erscheinen.

Viktoria Car begeisterte mit wunderbar leuchtendem Sopran und großer, auf das Publikum überspringender Spielfreude, ebenso der – zurückhaltender agierende – Tomasz Myśliwiec vom Theater Lübeck mit seinem charaktervollen Tenor, desgleichen Michael P. Schulz mit ausdrucksvollem Tenor und darstellerischer Ausstrahlung sowie exzellenter Textverständlichkeit. Am Klavier begleitete temperamentvoll der Hamburger Kapellmeister Markus Bruker. Langer Applaus für ein hochkarätiges Konzert! **Michael Töpel** ●

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Das nächste Konzert in der Reihe „Operette am Klavier“ findet am Sonntag, 15.3., um 14.30 Uhr im Hoghehus statt: „Wenn in linder Frühlingsnacht...“ – Paul Lincke zum 160. Geburtstag und zum 80. Todestag.



Daniel Sorours Spektrum auf seinem Instrument reicht von Klassik bis Jazz, Rock und Pop.

Songs ohne Worte

„Cello Stories“ mit Daniel Sorour und Nikolai Juretzka in Haus Eden

Einst begründete Felix Mendelssohn Bartholdy das Genre „Lieder ohne Worte“. Das einzige Original für Cello und Klavier dieses Zyklus wählten Daniel Sorour und der Pianist Nikolai Juretzka als Kennmarke für ein Programm, das klassisches Niveau und attraktive Melodik vereinbarte. Sie präsentierten im voll besetzten Saal im Haus Eden „Cello Stories“, die viele Facetten von der Romantik bis zur Moderne streiften: Von der virtuellen Cello-Bravura des Allegro & Apassionata von Camille Saint-Saëns, über die Neo-Klassik des „Due Tramonti“ von Ludovico Einaudi und den folkloristischen „Orientale“-Tanz von Enrique Granados bis zum züchtig flackernden Zwielficht im „Night Club“ aus der „Histoire du Tango“ von Astor Piazzolla.

Alternierend ergänzten swingende Jazzstandards wie das bewegende Bekenntnis „Bess, You Is My Woman“ aus der Oper „Porgy & Bess“ von George Gershwin und der „Blue Bossa“ von Kenny Dorham sowie Hits aus dem Rock- & Pop-Repertoire diesen Reigen: die mollige Ballade „Fix You“ von Cold Play, die simplen Motivketten des Elektro-Pioniers Aphex Twin und natürlich die turbulente „Bohemian Rhapsody“ von Queen. Dieses animierende Recital – einige im Publikum erinnerten sich schunkelnd an ihre Jugend – moderierte Daniel Sorour, indem er zu jedem „Song ohne Worte“ eine kleine Anekdote parat hatte. So wurde der Abend zum großen Vergnügen für eine wachsende Fangemeinde des Vereins „Neue Musik im Ostseeraum“, der zu dem Konzert eingeladen hatte.

Hans-Dieter Grünefeld ●



Die Gemeinnützige

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Prof. Dr. Karl Klotz
Stellvertretende Direktorin:
Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck
Tel.: (0451) 58 34 48 0
Büro Montag bis Freitag in der Zeit
von 9 bis 13 Uhr geöffnet
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck
IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin:
Gesellschaft zur Beförderung
gemeinnütziger Tätigkeit
Königstraße 5, 23552 Lübeck
Telefon: (0451) 58 34 48 0
Verantwortlich: Doris Mührenberg
E-Mail: muehrenberg@die-gemeinnuetzige.de

Verantwortliche Redakteurin (V.i.S.d.P):
Sabine Spatzek
Telefon 0171 415 60 64
E-Mail: luebeckische-blaetter@die-gemeinnuetzige.de

Redaktionsmitglieder:
Doris Mührenberg (Vorsitzende),
Dr. Manfred Eickhölder,
Jutta Kähler, Dr. Jan Zimmermann und
Thomas Markus Leber.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich
außer in den Monaten Juli/August.
Die Artikel stellen keine offiziellen
Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar,
sofern sie nicht ausdrücklich als solche
gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von
Artikeln und Fotos wird eine Vergütung
nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter
Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis:
€ 3,00. Für Mitglieder der Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag
enthalten.

Verlag und Druck:
Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG
Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck
Telefon: (0451) 70 31-2 06
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P):
B. Müller, E-Mail: mueller.bastian@mediamagneten.de,
Telefon: (0451) 70 31-2 85

ISSN 0344-5216 · © 2026

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Welterbe der UNESCO

ALTSTADT VON LÜBECK



Denkmal der Hansezeit

Eine kleine Lübecker Architekturgeschichte

Manfred Finke

**SCHMIDT
RÖMHILD**

NEU-EDITION 2025!

Die UNESCO fordert von den Welterbestätten, ihren zum Weltkulturerbe zählenden Denkmalbestand effektiv zu schützen, zu erhalten und die Öffentlichkeit über Umfang, Wert und Bedeutung des geschützten Denkmalbestands zu informieren. Das Buch nimmt diese Verpflichtung ernst und lädt dazu ein, die Architektur der Altstadt mit geschultem Auge bewusster wahrzunehmen. Zugleich ist diese Publikation ein Beitrag zum 50-jährigen Jubiläum der „Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL“, die 1975 entstand und 1976 „e. V.“ wurde.

von Manfred Finke

286 Seiten mit über 600 Abbildungen

ISBN 978-3-7950-5277-5, € 28,00

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung.

Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG

0451/7031 232 • vertrieb@schmidt-roemhild.com